pressespiegel 2020 / 2021

Heilpädagogisches Zentrum

Krefeld - Kreis Viersen gGmbH

Heilpädagogisches Zentrum
Krefeld – Kreis Viersen gGmbH

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Jeanette Echterhoff
Kontakt +49 2156 1178
Mail j.echterhoff@hpzkrefeld.de

Inhaltsverzeichnis

2020

Rheinische Post, 16.06.2020
HPZ-Plätze für Tönisvorster Kinder bleiben 4

Rheinische Post,15. Dezember 2020
Eine Hommage an die Corona-Helden 5

2021

Westdeutsche Zeitung, 17. Mai 2021
Mit Masken und Schnelltests gegen die Krise 6

Rheinische Post, 28. Mai 2021
Mobiles Impfen in vertrauter Umgebung 7

Onlineportal: Altenpflege aktivieren, Juni 2021
Kreativ mit Maske 8 - 9

Rheinische Post, 16. Juni 2021
Wie das HPZ die Corona-Krise meisterte 10

RP-ONLINE, 16. Juni 2021
Wie das HPZ die Corona-Krise meisterte 11

Rheinische Post, 16. Juni 2021
Die Werkstatt für Behinderte verteidigt ihr Arbeitsmodell 12

Rheinische Post, 16. Juni 2021
Spende und Masken von Yanfeng aus Grefrath 13

Westdeutsche Zeitung, 17. Juni 2021
HPZ-Chef vertritt alle Werkstätten 14

Westdeutsche Zeitung, 7. Juli 2021
Florian Lindenau ist Sportler des Jahres 2020 15

Contec - ConZepte das Magazin, 1. Dezember 2021
Gewaltschutz in WfbM und WTG Novellierung in NRW 16 - 19

RP-ONLINE, 1. Dezember 2021
Waldwichtel bietet 40 neue Plätze 20

HPZ-Plätze für Tönisvorster Kinder bleiben

TÖNISVORST (emy) Durch eine Umstrukturierung innerhalb des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) Krefeld-Kreis Viersen in Tönisvorst gehen keine Kita-Plätze für die Apfelstadt verloren. Dies betont eine HPZ-Sprecherin. Die heilpädagogische Kita lagere tatsächlich im Laufe des Kindergartenjahrs 2021/2022 drei HPZ-Gruppen in die Gemeinde Schwalmtal aus.

„Hierdurch fallen allerdings keinerlei Plätze für Kinder mit Förderbedarf aus dem Bereich Tönisvorst weg, da in den ausgelagerten Gruppen lediglich Kinder aus dem West-Kreis betreut werden", erläutert die Sprecherin. „Die Betreuungskapazitäten für Tönisvorster Kinder mit Förderbedarf bleiben im bisherigen Umfang erhalten."

Durch die Verlagerung von drei Fördergruppen nach Schwalmtal würden im Heilpädagogischen Zentrum Hochbend vielmehr Kapazitäten frei, die die Einrichtung von zwei nach dem Kinderbildungsgesetz geförderten Gruppen ermöglichen würden. Diese würden, vorbehaltlich der Zustimmung durch den Landschaftsverband Rheinland, nach einer Umbauphase in Hochbend ab 2022 zur Verfügung stehen.

Weil sich die Neubauten der katholischen Kitas St. Antonius St. Tönis und St. Godehard Vorst verzögern, fehlen Plätze, die bereits eingeplant waren, erläutert der zuständige Fachbereichsleiter Lars Schaath. Deswegen würden die städtischen Kitas „Mullewapp" in St. Tönis und „Wiesenzauber" in direkter Nachbarschaft zeitweilig Kinder übernehmen, damit keines abgewiesen werden müsse, erläutert er.

Dies sei für eine Dauer von zwei Jahren vorgesehen, bis die Neubauten fertig seien und auch die beiden neuen Regelgruppen in der heilpädagogischen Kita Hochbend zur Verfügung stünden.

Die Krefelder Künstlerin Barbara Freundlieb lässt ihre Weihnachtskarte im HPZ Kempen drucken

Eine Hommage an die Corona-Helden

Von Daniel Boss

Kempen/Krefeld. Barbara Freundlieb arbeitet seit 2006 als freischaffende Illustratorin und Künstlerin. Die Krefelderin hat eine Weihnachtskarte entworfen, die im Kempener HPZ gedruckt werden.

Frau Freundlieb, warum haben Sie sich für dieses Weihnachtskarten-Motiv entschieden?

Barbara Freundlieb: Ich entwerfe jedes Jahr ein Weihnachtsmotiv. Eine Karte mit einem einfachen Weihnachtsgruß fand ich zur Zeit nicht angemessen. Also habe ich die aktuelle Thematik auf diese Weise aufgegriffen, um die Personen, die in diesem Jahr besonders gefordert waren und die Grundversorgung sichergestellt haben, in den Vordergrund zu rücken.

Ein Kritikpunkt lautet: „Im Frühjahr hat alle Welt für diese wichtigen Helferinnen und Helfer geklatscht, doch im Portemonnaie spüren sie diese Achtung nicht." Wie sehen Sie das?

Freundlieb: Ich hoffe doch, dass es für die besonders Engagierten Gehaltserhöhungen oder Sonderboni gibt. Sie haben es unbedingt verdient. Aber zusätzliches Geld ersetzt nicht die Wertschätzung, die man Ihnen und ihrer Arbeit entgegenbringen sollte. Und das kann ein jeder auf seine Weise.

Glauben Sie, dass Ihre Kunst hier etwas bewegen kann?

Freundlieb: Das wäre schön! Es würde mich zumindest freuen, wenn ich den ein oder anderen für diese Sichtweise sensibilisieren könnte. Oder es erfreut eine der dargestellten Personen, dass sie in ihrem Bemühen gesehen und wertgeschätzt wird.

Wie kam es zur Zusammenarbeit mit dem Kempener Druck-Standort Impuls des Heilpädagogischen Zentrums?

Freundlieb: Ich habe mir für die Produktion meiner Karten mehrere Angebote eingeholt und mich letztendlich für das HPZ entschieden, nicht zuletzt, weil ich dort auf eine persönliche und freundliche Atmosphäre gestoßen bin. Ich arbeite seit über vier Jahren mit der Druckerei zusammen und habe die Entscheidung nicht bereut. Die Qualität ist sehr gut, sie arbeiten zuverlässig und schnell, auf individuelle Wünsche wird eingegangen. Umgekehrt – so sagte man mir – schätzen sie auch diese Art der Aufträge, da dadurch viele Mitarbeiter in die einzelnen Arbeitsschritte einbezogen sind. Die Karten werden gedruckt, gefalzt und konfektioniert, das heißt zusammen mit einem Umschlag in eine Folie verpackt und gebündelt. Man freut sich immer über neue Motive.

Rund 40 Karten haben Sie noch übrig. Was machen Sie damit?

Freundlieb: Jedes Jahr gebe ich einen Teil der Karten an unsere Pfarre in Krefeld Verberg. Der Erlös fließt in die Patengemeinde Oeiras in Brasilien. Ein Teil geht in den regulären Verkauf. Die restlichen Karten werde ich an das Geschäft Sweet-Home in St. Hubert geben, das auch meine anderen Karten vertreibt. Am heutigen Dienstag sind sie noch zu bekommen, zwischen 10 bis 13 und 15 bis 18 Uhr. Ich hoffe doch sehr, dass dieses Weihnachtsmotiv nicht auch noch 2021 aktuell sein wird!

Sie stellen regelmäßig Ihre Werke aus. Was bedeutet der Lockdown für Sie persönlich?

Freundlieb: Ich bin natürlich – wie auch viele andere freischaffenden Künstler und Kulturschaffende – spürbar davon betroffen. Ausstellungen wurden abgesagt und abgebrochen, Projekte gestoppt. Die Ausstellungen sind natürlich essentiell, denn wo sonst kann man seine Arbeiten zeigen? Das virtuelle Format ist hilfreich, aber auch begrenzt. Man muss sehr aufpassen, dass die eigene Motivation bei der eingeschränkten Perspektive nicht zu sehr Schaden nimmt. Ich bin sehr froh, dass ich als weiteres Standbein die Illustration habe. Dazu einen regen Verleger, der die zurückliegenden Monate mit viel Engagement durchschifft hat, was auch mir zugutekommt.

Das Motiv der Weihnachtskarte von Barbara Freundlieb ist geprägt vom Corona-Jahr. Foto: Freundlieb

Zur Person

Barbara Freundlieb hat in den 80er-Jahren in Würzburg und Münster Biologie studiert. Nach ihrer Promotion in Düsseldorf arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungszentrum Jülich. Ab 1997 besuche sie diverse Zeichen- und Malkurse. Seit 2006 ist die Krefelderin als freischaffende Illustratorin und Künstlerin tätig. Sie ist unter anderem Mitglied der Gemeinschaft Krefelder Künstler (GKK).

Barbara Freundlieb ist freischaffende Künstlerin. Foto: Freundlieb

Von Stoffmasken zu Testzentren - mit veränderten Corona-Schutzverordnungen wandeln sich auch die Aufgaben heilpädagogischer Einrichtungen

Mit Masken und Schnelltests gegen die Krise

Von Stephan Eppinger

Abteilungsübergreifendes Maskennähen mit rund zehn Mitarbeitenden im HPZ Hochbend in Tönisvorst: „Genäht wie die Weltmeister." Foto: HPZ Tönisvorst

Willich/Kempen. Die Corona-Krise beinflusst nicht nur die gesamten Lebensabläufe der Menschen, sondern bringt auch ganz neue Erfordernisse mit sich. Dazu gehören Plexiglasscheiben an Supermarktkassen genauso wie Spender für Desinfektionsmittel in Bahnhöfen. Gefragt waren zu Beginn neben Desinfektionsmittel vor allem Masken, die für die Nutzung von Zügen und Bussen sowie beim Einkaufen vorgeschrieben waren. Medizinische Masken waren Mangelware, so begannen schon bald Privatleute und Institutionen damit, selbst Behelfsmasken zu nähen. Inzwischen gibt es neue Erfordernisse wie negative Schnelltests beim Friseurbesuch oder beim Gang zum Amt. Wir haben uns in der Region umgeschaut, über Menschen, die auf die neuen Bedürfnisse reagiert haben.

Dazu zählen auch Alfred Erren und seine Mitstreiter, die das Testzentrum Rheinland betreiben, das in Willich, St. Tönis, Vorst und Kaldenkirchen die Möglichkeit anbietet, sich testen zu lassen. „Als die Idee zum Testzentrum im vergangenen Dezember entstanden ist, gab es hier im Ort keine Möglichkeit, an einen Schnelltest zu kommen und der Weg zum PCR-Test war sehr beschwerlich. Das wollten wir mit unserem neuen Angebot ändern. Zunächst haben wir mit einem HNO-Arzt kooperiert, inzwischen haben wir neben den angestellten, geschulten Mitarbeitern, eigene Betriebsärzte im Einsatz. Wir dürfen nur Personen testen, die keine Symptome haben, und können so in dieser Gruppe Infizierte finden, die sonst unentdeckt blieben. Das hilft bei der Bekämpfung der Pandemie. Außerdem war die Nachfrage nach Tests bei den Bürgern hier groß. Da ist man auch als Privatmann in der Pflicht, etwas zu tun", sagt Erren.

Die Nachfrage in den Testzentren ist unverändert hoch. Die Auslastung liegt derzeit bei 80 bis 90 Prozent. Am Wochenende liegt sie noch darüber, wenn private Treffen oder Besuche zum Beispiel bei den Eltern und Großeltern anstehen. „Ansonsten sind die Gründe für einen Test sehr vielfältig. Das reicht vom Zoobesuch über den Friseur oder den Kosmetiker bis hin zum Arzttermin. Die Leute kommen von dem Ort, an dem das Testzentrum steht. Man fährt nicht zum Testen ein oder zwei Orte weiter. Es kommen in Willich die, die hier wohnen odet die im Ort etwas zu tun haben", berichtet Erren.

Testen kann man sich mit oder ohne Termin. „Das verändern wir gerade. In Willich gibt es zum Beispiel an der Kreuzstraße einen Walk-In ohne Termin und im Saal Krücken an der Peterstraße kann man für den Test vorab einen Termin online über die Homepage buchen." Das Ergebnis gibt es dann nach 15 Minuten per Mail oder als Ausdruck zum Abholen. Ist ein Test positiv wird direkt im Anschluss schnell und diskret ein PCR-Test durchgeführt. Das positive Ergebnis muss dem zuständigen Gesundheitsamt gemeldet werden. Der Getestete muss sich im Anschluss an den Test in häusliche Quarantäne geben.

„Unsere Kunden in den Testzentren sind total entspannt und dankbar, dass es dieses Angebot vor Ort gibt. Da ist das Feedback durchweg positiv." Abgerechnet werden die Tests über die kassenärztliche Vereinigung. Die Kosten übernimmt dann der Bund. „Es geht aber nicht nur darum, Geld zu verdienen. Wir kommen hier auch unserer Bürgerpflicht nach. Wie sich mögliche Lockerungen wie zum Beispiel bei der Gastronomie oder die neuen Privilegien für Geimpfte und Genesene auswirken, ist derzeit noch nicht absehbar. Das gilt auch für die Dauer, in der die Testzentren im Einsatz sein werden", erklärt Erren.

Das Corona-Schnelltestzentrum in St. Tönis wird gut angenommen. Foto: Kurt Lübke

Auswirkung hat die Corona-Pandemie sowohl bei den Produkten, als auch beim Arbeitsalltag in den Werkstätten des Heilpädagogischen Zentrums kurz HPZ. „Wir haben am Standort Hochbend schon Ende März 2020 mit dem Maskennähen begonnen. Es gab einen Presseaufruf von Krankenhäusern und Pflegeheimen, dass dringend Masken benötigt werden. Etwa zehn Kollegen haben sich abteilungsübergreifend daran beteiligt und genäht wie die Weltmeister. Es gab bei uns etwa ein halbes Dutzend Nähmaschinen und weitere Kollegen haben mit dem Bügeln des Maskenstoffs zugearbeitet. Am Standort Breyell haben weitere Kollegen Masken genäht", berichtet Michaela van Mölken, Leiterin der Abteilung Rehabilitation in Hochbend.

Genäht wurde vor allem für die Mitarbeiter und Angestellten der Werkstätten und die Bewohner der Wohnheime. „Jeder hat von uns drei Masken erhalten. Dazu kamen noch Masken, die wir zum Beispiel an Angehörige verkauft haben. Auch ein Lehrerkollegium sowie eine Grundschulklasse haben wir versorgt. Am Ende waren das etwa 10.000 Masken, die in Hochbend produziert worden sind – eine gewaltige Menge", sagt Bettina van de Loo Smeets, die stellvertretende Abteilungsleiterin. Die Stoffe für die Masken wurden als Spenden akquiriert. Genäht wurde von Ende März bis Anfang Juni 2020. „Dann waren die medizinischen OP-Masken angesagt. Für uns war das sehr schade. Es war toll, so eng mit den anderen Abteilungen zusammenzuarbeiten", sagt van Mölken.

In den Impuls-Werkstätten wird fast in Vollbelegung gearbeitet

Auch in Kempen, wo es eine Impuls-Werkstatt für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen gibt, wurden Masken für die Mitarbeiter und Angestellten selber genäht. Dazu kam ein Auftrag, Corona-Schnelltests, die in 25er-Großpackungen geliefert wurden, zum Beispiel für Apotheken einzeln umzuverpacken. Neben der regulären Verpackungstätigkeit für Speditionen gibt es in der Kempener Werkstatt auch noch zwei Druckereien. „In den vier Impuls-Werkstätten in Kempen, Tönisvorst, Viersen und Krefeld-Fischeln, für die ich als Werkstattleiter Produktion zuständig bin, arbeiten wir nahezu wieder in Vollbelegung. Ganz ist diese noch nicht möglich, da wir uns an die Abstandsregeln halten müssen. Wir sorgen aber trotzdem dafür, dass unsere Mitarbeiter auch zu Hause bzw. im Wohnheim mit Arbeit versorgt werden. So konnten wir auch unsere Produktion während der Corona-Krise durchgehend aufrechterhalten", sagt Wolfgang Richter. Jeder der in der Werkstatt arbeitet, wird regelmäßig getestet und muss bei der Arbeit eine medizinische Maske tragen. Dazu kommt regelmäßiges Lüften und die Pflicht für externe Besucher, einen negativen und tagesaktuellen Test vorzuweisen.

Testzentren

Testen Getestet wird unter anderem auch in Arztpraxen, Apotheken oder weiteren medizinischen Versorgern. In Willich gibt es auch ein Testzentrum der Malteser. Wo die Testzentren in der Region stehen, ist auf der Homepage des Gesundheitsamts Viersen aufgelistet und wird dort stetig aktualisiert. Jeder Bürger hat mindestens einmal in der Woche das Recht, sich kostenlos testen zu lassen.

www.kreis-viersen.de

Mobiles Impfen in vertrauter Umgebung

Mobile Teams sind in Einrichtungen der Eingliederungshilfe unterwegs, um die Menschen und Mitarbeitenden dort zu impfen. Im Heilpädagogischen Zentrum in Tönisvorst läuft gerade die Zweitimpfung. Wie es weitergeht, ist ungewiss.

VON EMILY SENF

Kinderarzt Heinz Thoenes aus Brüggen verabreicht HPZ-Sprecherin Jeanette Echterhoff ihre zweite Corona-Impfung. FOTO: NORBERT PRÜMEN

TÖNISVORST Bei der Zweitimpfung geht alles ganz fix. Edwin Ackermann fragt den Impfling, wie es ihm nach dem ersten Piks wenige Wochen zuvor ergangen ist und ob er Fragen hat, aber meist ist alles geklärt. Die Person hat alle Unterlagen dabei, und nach der Spritze in den Oberarm geht es weiter in den Wartebereich. „Es ist total schön mit den Leuten. Sie sind sehr dankbar", sagt der pensionierte Kinderarzt aus St. Tönis. Mit seinem Kollegen Heinz Thoenes aus Brüggen ist er an diesem Tag im Heilpädagogischen Zentrum (HPZ) in Tönisvorst im Einsatz. Rund 110 Impfungen stehen auf dem Plan.

Mobile Impfteams sind seit März in Einrichtungen der Eingliederungshilfe im Kreis Viersen unterwegs. Sie impfen die Menschen, für die ein Transport ins Impfzentrum in Viersen-Dülken gar nicht oder nur unter sehr schwierigen Bedingungen möglich wäre: geistig und/oder körperlich Behinderte. Knapp 30 Einrichtungen von Lebenshilfe, Landschaftsverband Rheinland und HPZ gibt es im Kreisgebiet, die kleineren wurden für die Impfungen zusammengefasst.

Zu einem mobilen Impfteam gehören zwei Pharmazeuten, die den Impfstoff vorbereiten, sowie ein oder mehrere Ärzte und ihre Helfer. Dazu kommen ein bis zwei Mitarbeiter vom Kreis Viersen, die sich um die Unterlagen kümmern – und das ist ein ganzer Haufen. Jeder Impfling benötigt drei Bögen: Einwilligung, Anamnese und Aufklärung, in doppelter Ausführung. „Dann müssen sie in einigen Fällen noch vom gesetzlichen Vormund unterschrieben sein, und der befindet sich nicht immer in der Nähe", berichtet Katrin Kuster, die im Kreis Viersen das mobile Impfen koordiniert.

Sie arbeitet im Amt für Bevölkerungsschutz, das im Kreis Viersen die Impfungen organisiert. Das Gesundheitsamt ist für alles andere rund um das Coronavirus zuständig: etwa die Quarantäne Infizierter und die Nachverfolgung ihrer Kontakte. Insgesamt sind im Kreis Viersen über mobile Impfteams, das Impfzentrum und Hausarztpraxen bislang 76.245 Erst- sowie 29.422 Folgeimpfungen erfolgt.

Die Impfungen in den Einrichtungen der Eingliederungshilfe sind für die mobilen Teams sehr aufwendig. „Die Menschen brauchen für Vieles länger, und es ist sehr tagesformabhängig, wie sie drauf sind", berichtet Koordinatorin Kuster. „Viele sind froh, dass sie geimpft werden, andere sind mehrfach schwerstbehindert und verstehen es nicht." In diesen Fällen gelte es, geduldig und individuell auf die Menschen einzugehen. Ganz wichtig sei aber: „Es wird niemand zu einer Impfung gezwungen, der nicht will", betont Kuster.

Auch Jeanette Echterhoff, Sprecherin des HPZ Krefeld-Kreis Viersen sagt: „Man kann niemanden zwingen, und das muss man auch akzeptieren." Dennoch sei die Einrichtung zufrieden: Die Impfquote liege an den vier Standorten im Kreis – Tönisvorst, Grefrath-Vinkrath, Kempen und Nettetal-Breyell – sowie in Krefeld bei mehr als 80 Prozent. Zum HPZ gehören mehr als 2000 Menschen mit Behinderung sowie rund 500 Angestellte.

Der Impfstoff wird morgens geliefert und in einem Kühlschrank aufbewahrt; bei einer Temperatur zwischen zwei und sieben Grad. „Sollte der Kühlschrank davon abweichen, kriege ich eine Benachrichtigung aufs Handy", sagt HPZ-Werkstattleiter Frank Anderheiden. Bei einem Stromausfall würde das Notstromaggregat einspringen.

Echterhoff ist eine von denen, die an diesem Tag ihre zweite Coronaschutzimpfung bekommen, hauptsächlich sind es Mitarbeiter und Fahrdienstleister. Gut 1500 wurden in den HPZ-Einrichtungen im ersten Durchgang geschafft, nun fehlen noch 1100 der Folgeimpfungen. „Mir geht es körperlich gut", sagt die 38-jährige Willicherin im Anschluss. „Aber mental ist es merkwürdig. Bei keiner anderen Impfung hat man sich so viele Gedanken gemacht."

Für das HPZ hätte es nicht besser laufen können, meint sie: „Es wäre nicht organisierbar gewesen, alle ins Impfzentrum zu bekommen." Es sei wichtig, dass sich die Menschen in vertrauter Umgebung befänden. „So war es für alle die beste und schnellste Lösung", sagt sie.

Wie es für die mobilen Impfteams im Kreis weitergeht, sei ungewiss, berichtet Koordinatorin Kuster: „Es ist unklar, was mit den Einrichtungen für Kinder und Jugendliche ist und was 2022 kommt. Wir wissen nicht, was auf uns zukommt."

INFO

Obdachlose erhalten einmalige Impfung

Impfstoff Die mobilen Impfteams im Kreis Viersen verimpfen das Vakzin des US-Unternehmens Moderna.

Obdachlose Die rund 100 Obdachlosen im Kreisgebiet versucht der Kreis über die Notschlafstellen zu erreichen. Die Menschen erhalten den Impfstoff von Johnson & Johnson, der nur einmal verimpft werden muss.

Flüchtlinge Ab Mitte Juni sollen die rund 800 Asylbewerber in den Unterkünften im Kreis Viersen ihre erste Impfung erhalten.

Kreativ mit Maske

Einige der Beschäftigten des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) Krefeld sind während der zweiten Welle der Pandemie Anfang 2021 Teil eines besonderen Fotoprojekts geworden. Aktivieren hat mit Projektkoordinatorin Jeanette Echterhoff gesprochen.

Interview: Thordis Gooßes

Fotos: Christoph Buckstegen, christophbuckstegen.de

Aktivieren: Frau Echterhoff, die abgelichteten Personen sind Mitarbeitende im Seniorenheim und gleichzeitig bei Ihnen in der Werkstatt beschäftigt. Erläutern Sie bitte kurz.

Jeanette Echterhoff: Bei diesen Kolleginnen und Kollegen handelt es sich um eine Außenarbeitsgruppe des HPZ. Sie arbeiten also regulär im Seniorenheim Cornelius-de-Greiff-Stift (CDG), sind aber bei uns in der Werkstatt des

HZP angestellt. Dies dient vielen Menschen mit Behinderung als Brücke zum Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt. Diese Kolleginnen und Kollegen posierten nun für die Fotoaktion vor der Kamera.

Wie sind die Idee zu dem Projekt und der Kontakt zu dem Fotografen Christoph Buckstegen entstanden?
Echterhoff: Die Außendarstellung, das Erscheinungsbild der Werkstätten für behinderte Menschen ist wesentlich für die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Gute professionelle Gestaltung ist ein wichtiges Mittel, um Vorurteile gegenüber Werkstätten für Menschen mit Behinderung abzubauen.
Seit 2015 veröffentlichen wir jährlich einen Jahresbericht nach dem Social Reporting Standard, den die Diplom-Grafikdesignerin Andrea Wagner für uns gestaltet. Zusammen mit dem Fotografen Christoph Buckstegen, der schon über zehn Jahre für uns tätig ist, entwickeln beide Themen und Fotokonzepte für den Report. Auszeichnungen für die Gestaltung des Reports beim German Design Award gab es unter anderem 2017.
Die konkrete Idee für die diesjährige Fotoarbeit entstand vor der Karnevalszeit. Karneval ist in den Werkstätten immer ein Highlight, konnte aber pandemiebedingt 2021 nicht stattfinden.

Welche Ziele haben Sie mit der Zusammenarbeit und mit dem Fotoprojekt verbunden?
Echterhoff: Der unangenehme, aber notwendige Umstand, medizinische Masken tragen zu müssen, und die Freude des Maskentragens in der Karnevalszeit sollten sich verbinden. Wir wollten einen leichteren Blick auf die Pandemie ermöglichen, einen optimistischen, fröhlichen Umgang mit dem Notwendigen.

Wie waren Ihre Erfahrungen im Verlauf des Projekts?
Echterhoff: Mit dem Wettbewerb war ein Weg gefunden, die Mitarbeitenden aktiv einzubinden, sich kreativ mit dem Thema Corona auseinanderzusetzen. Olaf Scherken, Kunsttherapeut im HPZ, hat die Organisation übernommen und den Wettbewerb unter den Mitarbeitenden publik gemacht. Wir haben mit Spannung erwartet, wie groß die Beteiligung sein würde. Mit Spannung haben wir auch auf die entstehenden Kunstwerke gewartet. Umso begeisterter waren wir vom Umfang, von der Vielfalt und der Kreativität der Ergebnisse.

Mehr zum Thema
Download: Jahresberichte nach dem SRS: hpz-krefeld.de/downloadbereich
Lesen Sie auch die Expertentipps in *aktivieren* von Markus Proske (2/2021) und Eva Hartmann (5/2021) zum Thema Kommunikation mit Maske.

„Wir wollten einen leichteren Blick auf die Pandemie ermöglichen."

Wie sind Sie die Umsetzung angegangen?
Echterhoff: Der Fotograf hat im Seniorenheim ein mobiles Studio eingerichtet und die Mitarbeitenden während ihrer Mittagspause fotografiert.

Welche Bilanz können Sie ziehen?
Echterhoff: Es hat sich nicht nur die Gruppe des Seniorenstifts engagiert. Auch viele andere HPZ-Mitarbeitende haben teilgenommen. Die Außenarbeitsgruppe im Seniorenstift hat somit die Idee, Pandemie und Karneval in einem kreativen Projekt zusammenzubringen, vollends erfüllt. Ohne konkrete Vorgaben oder Anleitungen ist etwas Ungewöhnliches entstanden. Es hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, solche Projekte zu initiieren und einen Rahmen zu schaffen, in dem sich Mitarbeitende ausdrücken können.

Jeanette Echterhoff, Presse- u. Öffentlichkeitsarbeit, Heilpädagogisches Zentrum Krefeld – Kreis Viersen gGmbH, Tel. (0 21 56) 48 01-11 78, j.echterhoff@hpzkrefeld.de, hpz-krefeld-viersen.de

Wie das HPZ die Corona-Krise meisterte

Die Leitung des Heilpädagogischen Zentrums zeigt sich zufrieden mit dem ersten Corona-Jahr. Das Unternehmen erwirtschaftete trotz der großen Herausforderungen erneut über 67 Millionen Euro.

VON BÄRBEL KLEINELSEN

In den Werkstätten entstehen viele verschiedene Produkte. In Kooperation mit Goodydoo Schmuck stellen beispielsweise Mitarbeiter an der Siemensstraße Ketten her.

FOTO: FABIAN KAMP

Über ein Jahr nach dem ersten Lockdown zieht das Team des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) in seinem Bericht zum Geschäftsjahr 2020 eine positive Bilanz. Die guten Nachrichten: Die HPZ Krefeld-Kreis Viersen gGmbH ist wirtschaftlich weiter gut aufgestellt und hat in der Not stärker zueinander gefunden. Die über 2000 Mitarbeiter erwirtschafteten mehr als 67 Millionen Euro.

Dabei waren die Herausforderungen immens: So sollte der Kontakt zu den eigenen Mitarbeitern trotz der beiden Lockdowns gehalten und ihnen die notwendige Unterstützung geboten werden, während gleichzeitig die wirtschaftlichen Einbußen so weit wie möglich begrenzt werden sollten. Und auch das Angebot im Bereich kindliche Frühförderung sollte im Rahmen der Möglichkeiten im Krisenjahr bestehen bleiben. Dass kreative Lösungen gefunden wurden, ist im jetzt veröffentlichten „Jahresbericht 2020" dokumentiert, der zum siebten Mal den Social Reporting Standard (SRS) erfüllt.

„Die Corona-Pandemie war für alle Unternehmen die große Herausforderung des Jahres 2020", erklärt HPZ-Geschäftsführer Michael Weber und sagt: „Es ist uns gelungen, größere finanzielle Schäden für das HPZ zu vermeiden und gleichzeitig die Teilhabe unserer Mitarbeiter am Arbeitsleben trotz Einschränkungen so gut wie möglich sicherzustellen."

Finanziell blieb das Rohergebnis auf einem stabilen Stand. So erwirtschaftete das Unternehmen im Geschäftsjahr 2020 mit rund 67,2 Millionen Euro fast genauso viel wie im Vorjahr (rund 67,5 Millionen Euro). Das HPZ schaffte es, alle Vorgaben der Hauptleistungsträger zu erfüllen, sodass die wesentlichen Einnahmen über die Kostenerstattung der gesetzlichen Leistungsträger in Höhe von rund 61,5 Millionen Euro fortgeschrieben werden konnten. Die Umsatzerlöse sanken aufgrund der Werkstattschließungen von rund 7,2 auf rund 6,7 Millionen Euro. Der Jahresüberschuss reduzierte sich damit von rund 711.000 Euro im Jahr 2019 auf rund 403.000 Euro im Jahr 2020. Insgesamt jedoch ist das HPZ mit diesem Ergebnis gut durch die Corona-Krise gekommen.

Auf Probleme und Herausforderungen hat das HPZ-Team versucht, kreativ zu reagieren. Ein Beispiel dafür ist der „Maskenball 2020". In einem Wettbewerb waren die Mitarbeiter der Werkstätten für behinderte Menschen aufgerufen, die in der Pandemie notwendigen Schutzmasken kreativ und farbenfroh zu gestalten. Abschließend waren sie in einer Ausstellung zu sehen.

Besonders groß waren die Herausforderungen in den Werkstätten, die zeitweise gar nicht mehr betreten werden durften. Während des Lockdowns waren 47 Prozent aller Beschäftigten zu Hause bei ihren Eltern. Im zweiten Lockdown waren von 2.089 Mitarbeitern lediglich 927 anwesend, was einem Anteil von 44,38 Prozent entspricht.

Vor allem für Mitarbeiter mit psychischen Erkrankungen bedeutete die mit dem Lockdown verbundene Veränderung des Tagesablaufs eine besondere Belastung. Dem HPZ war es daher wichtig, den Kontakt mit den Mitarbeitern vor allem telefonisch zu halten. Mit einer gehörlosen Mitarbeiterin fanden regelmäßige Videotelefonate statt. Für die Zeit daheim gab es zudem Bastelsets für Ostern, Arbeitsmaterialien zu verschiedenen Themen, Sets, um einen Kräutergarten anzulegen, eine Maske zu nähen oder einem anderen Mitarbeiter eine Karte zu schreiben, Sportvideos und vieles mehr.

Um den Mitarbeitern nach dem Lockdown ein sicheres Arbeitsumfeld zu bieten, wurden Räumlichkeiten wie die Turnhalle zu Arbeitsflächen umgestaltet. So ließen sich Abstandregelungen einhalten. Außerdem wurden Alltagsmasken für Beschäftigte und Mitarbeiter genäht. All das zeigte Erfolg: 84 Prozent der Beschäftigten fühlten sich in der Werkstatt sicher vor einer Ansteckung mit dem Corona-Virus.

Um die Auftraggeber als Kunden zu behalten, stand das HPZ auch mit ihnen in regelmäßigem Austausch. Zudem übernahmen die Beschäftigten der Werkstatt teilweise Arbeiten, die sonst von den Mitarbeitern mit Einschränkung erfüllt werden, was die Umsatzausfälle reduzierte. Als neues Produkt wurde ein individualisierbarer Desinfektionsspender entwickelt.

Auch der Bereich der Kinderförderung unterlag dem Einfluss der Corona-Pandemie. So wurden in der heilpädagogischen Kindertagesstätte 22 Prozent weniger Elterngespräche geführt. Die gute Nachricht allerdings: Die Kita mit ihren 88 Kindern in elf Gruppen war während der gesamten Pandemie keinen einzigen Tag komplett geschlossen, sodass Eltern in systemrelevanten Berufen jederzeit eine Betreuungsmöglichkeit hatten. Insgesamt konnten 1.392 Stunden Ergo-, 1.502 Stunden Physio- und 2.268 Stunden Sprachtherapie sowie 3.073 Stunden Motopädie geleistet werden. Darüber hinaus stellte das Team die interdisziplinäre Frühförderung für 171 Kinder in Krefeld und Viersen sicher und führte im Rahmen der mobilen heilpädagogischen Frühförderung 93 Erstbesuche bei betroffenen Familien durch.

INFO

Das HPZ ist ein großer sozialer Arbeitgeber

Das Heilpädagogische Zentrum wurde 1967 als gemeinnützige GmbH gegründet.
Heute hat das HPZ neun Standorte im Kreis Viersen und in der Stadt Krefeld. Dort verfügt es über rund 2000 Arbeits- und Betreuungsplätze, geleitet von rund 500 Fachleuten aus pädagogischen wie praktischen Bereichen. Das HPZ ist damit ein großer sozialer Arbeitgeber in der Region.

Für HPZ-Geschäftsführer Weber war das Jahr 2020 eine große Herausforderung. Insgesamt ist das HPZ wirtschaftlich aber gut durch die Krise gekommen.

FOTO: HPZ

Gemeinsam durch die Pandemie in Krefeld

Wie das HPZ die Corona-Krise meisterte

Für HPZ-Geschäftsführer Weber war das Jahr 2020 eine große Herausforderung. Insgesamt ist das HPZ wirtschaftlich aber gut durch die Krise gekommen.

Foto Christoph Buckstegen

Krefeld. Die Leitung des Heilpädagogischen Zentrums zeigt sich zufrieden mit dem ersten Corona-Jahr. Das Unternehmen erwirtschaftete trotz der großen Herausforderungen erneut über 67 Millionen Euro.

Bärbel Kleinelsen

Über ein Jahr nach dem ersten Lockdown zieht das Team des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) in seinem Bericht zum Geschäftsjahr 2020 eine positive Bilanz. Die guten Nachrichten: Die HPZ Krefeld - Kreis Viersen gGmbH ist wirtschaftlich weiter gut aufgestelltund hat in der Not stärker zueinander gefunden. Die über 2000 Mitarbeiter erwirtschafteten mehr als 67 Millionen Euro.Dabei waren die Herausforderungen immens: So sollte der Kontakt zu den eigenen Mitarbeitern trotz der beiden Lockdowns gehalten und ihnen die notwendigeUnterstützung geboten werden, während gleichzeitig die wirtschaftlichen Einbußen so weit wie möglich begrenzt werden sollten. Und auch das Angebot im Bereich kindliche Frühförderung sollte im Rahmen der Möglichkeiten im Krisenjahr bestehen bleiben. Dass kreative Lösungen gefunden wurden, ist im jetzt veröffentlichten „Jahresbericht 2020“ dokumentiert, der zum siebten Mal den Social Reporting Standard (SRS) erfüllt.

„Die Corona-Pandemie war für alle Unternehmen die große Herausforderung des Jahres 2020“, erklärt HPZ-Geschäftsführer Michael Weber und sagt: ,,Es ist uns gelungen, größere finanzielle Schäden für das HPZ zu vermeiden und gleichzeitig die Teilhabe unserer Mitarbeiter am Arbeitsleben trotz Einschränkungen so gut wie möglich sicherzustellen.“

Finanziell blieb das Rohergebnis auf einem stabilen Stand. So erwirtschaftete das Unternehmen im Geschäftsjahr 2020 mit rund 67,2 Millionen Euro fast genauso viel wie im Vorjahr (rund 67,5 Millionen Euro). Das HPZ schaffte es, alle Vorgaben der Hauptleistungsträger zu erfüllen, sodass die wesentlichen Einnahmen über die Kostenerstattung der gesetzlichen Leistungsträger in Höhe von rund 61,5 Millionen Euro fortgeschrieben werden konnten. Die Umsatzerlöse sanken aufgrund der Werkstattschließungen von rund 7,2 auf rund 6,7 Millionen Euro. Der Jahresüberschuss reduzierte sich damit von rund 711.000 Euro im Jahr 2019 auf rund 403.000 Euro im Jahr 2020. Insgesamt jedoch ist das HPZ mit diesem Ergebnis gut durch die Corona-Krise gekommen.

Auf Probleme und Herausforderungen hat das HPZ-Team versucht, kreativ zu reagieren. Ein Beispiel dafür ist der „Maskenball 2020“. In einem Wettbewerb waren die Mitarbeiter der Werkstätten für behinderte Menschen aufgerufen, die in der Pandemie notwendigen Schutzmasken kreativ und farbenfroh zu gestalten. Abschließend waren sie in einer Ausstellung zu sehen.

Besonders groß waren die Herausforderungen in den Werkstätten, die zeitweise gar nicht mehr betreten werden durften. Während des Lockdowns waren 47 Prozent aller Beschäftigten zu Hause bei ihren Eltern. Im zweiten Lockdown waren von 2.089 Mitarbeitern lediglich 927 anwesend, was einem Anteil von 44,38 Prozent entspricht.

Vor allem für Mitarbeiter mit psychischen Erkrankungen bedeutete die mit dem Lockdown verbundene Veränderung des Tagesablaufs eine besondere Belastung. Dem HPZ war es daher wichtig, den Kontakt mit den Mitarbeitern vor allem telefonisch zu halten. Mit einer gehörlosen Mitarbeiterin fanden regelmäßige Videotelefonate statt. Für die Zeit daheim gab es zudem Bastelsets für Ostern, Arbeitsmaterialien zu verschiedenen Themen, Sets, um einen Kräutergarten anzulegen, eine Maske zu nähen oder einem anderen Mitarbeiter eine Karte zu schreiben, Sportvideos uvm.

Um den Mitarbeitern nach dem Lockdown ein sicheres Arbeitsumfeld zu bieten, wurden Räumlichkeiten wie die Turnhalle zu Arbeitsfläche umgestaltet. So ließen sich Abstandregelungen einhalten. Außerdem wurden Alltagsmasken für Beschäftigte und Mitarbeiter genäht. All das zeigte Erfolg: 84 Prozent der Beschäftigten fühlten sich in der Werkstatt sicher vor einer Ansteckung mit dem Corona-Virus. Um die Auftraggeber als Kunden zu behalten, stand das HPZ auch mit ihnen in regelmäßigem Austausch. Zudem übernahmen die Beschäftigten der Werkstatt teilweise Arbeiten, die sonst von den Mitarbeitern mit Einschränkung erfüllt werden, was die Umsatzausfälle reduzierte. Als neues Produkt wurde ein individualisierbarer Desinfektionsspender entwickelt.

Auch der Bereich der Kinderförderung unterlag dem Einfluss der Corona-Pandemie. So wurden in der heilpädagogischen Kindertagesstätte 22 Prozent weniger Elterngespräche geführt. Die gute Nachricht allerdings: Die Kita mit ihren 88 Kindern in elf Gruppen war während der gesamten Pandemie keinen einzigen Tag komplett geschlossen, sodass Eltern in systemrelevanten Berufen jederzeit eine Betreuungsmöglichkeit hatten. Insgesamt konnten 1.392 Stunden Ergo-, 1.502 Stunden Physio- und 2.268 Stunden Sprachtherapie sowie 3.073 Stunden Motopädie geleistet werden. Darüber hinaus stellte das Team die interdisziplinäre Frühförderung für 171 Kinder in Krefeld und Viersen sicher und führte im Rahmen der mobilen heilpädagogischen Frühförderung 93 Erstbesuche bei betroffenen Familien durch.

Ausbeutung und Verhinderung von Inklusion? HPZ-Chef Michael Weber weist solche Kritik zurück

Die Werkstatt für Behinderte verteidigt ihr Arbeitsmodell

WZ 16.06.21

Von Alexander Schulte

In Deutschland arbeiten rund 300 000 Menschen in Behindertenwerkstätten; im Heilpädagogischen Zentrum (HPZ) mit seinen Standorten in Krefeld, Tönisvorst und Kempen sind es etwa 2000, hinzu kommen 500 heil- und/oder sozialpädagogisch geschulte Meister und Facharbeiter, die ihnen assistieren. Doch das Modell gerät aktuell unter politischen Druck. So hat das EU-Parlament im März eine Entschließung verabschiedet, die die Verwirklichung der Gleichbehandlung in Beschäftigung und Beruf und dementsprechend eine Überprüfung der Regelungen zu Werkstätten für behinderte Menschen fordert.

Im HPZ hält man die Abschaffung der Behindertenwerkstätten für den falschen Weg. Foto: Christoph Buckstege/HPZ

Die Löhne liegen weit unter dem Mindestlohn

Schon ist – etwa bei Katrin Langensiepen, einer EU-Abgeordneten der Grünen – sogar die Rede von der Abschaffung aller Werkstätten. Vor allem angemahnt jedoch wird eine bessere Stellung für deren Beschäftigte: Sie sollen den Arbeitnehmerstatus und den Mindestlohn erhalten. Tatsächlich liegt das Einkommen im Schnitt bei etwas mehr als einem Euro pro Stunde – und damit weit unter dem Mindestlohn von 9,50 Euro.

Dr. Michael Weber, der Geschäftsführer des 1967 gegründeten HPZ mit der Zentrale am Hochbend in Tönisvorst, kennt all diese Debatten und Zahlen. Eine Abschaffung der Behindertenwerkstätten sieht er als völlig falschen Weg an, der auch nicht zu einer effektiveren Inklusion führe: „Auch wenn einige sehr lautstark unterwegs sind: Noch gibt es in Deutschland und in NRW eine breite politische Mehrheit für die Beibehaltung der Werkstätten", sagt er. Was nicht heißt, dass sich das Modell Behindertenwerkstatt nicht weiter entwickeln müsse. In Deutschland soll das zentrale Ziel von Werkstätten darin bestehen, Menschen mit Behinderungen in den allgemeinen Arbeitsmarkt einzugliedern. Dieser Anspruch wird deutlich verfehlt, denn der Wechsel gelingt nicht einmal einem Prozent der Betroffenen. Im HPZ schafften es im Jahr 2020 nur fünf Mitarbeiter auf den ersten Arbeitsmarkt, „wenn alles sehr gut läuft, sind es schon mal zehn", sagt Weber.

Allerdings sind solche Quoten aus seiner Sicht auch nicht sehr aussagekräftig und ihre Steigerung kein Selbstzweck: „Viele der Menschen, die hier arbeiten, möchten gerne bleiben", sagt Weber, „und auch viele ihrer Angehörigen wünschen sich das." Das betrifft vor allem, aber nicht nur die Menschen mit mehrfachen oder Schwerstbehinderungen: „Die Hürden auf dem ersten Arbeitsmarkt sind hoch", sagt Weber, „viele unserer Mitarbeiter stehen dort in der Hierarchie ganz unten". Deshalb frage man sich im HPZ immer: „Wo kommt der oder die denn da hin?" Und nicht selten seien es prekäre Arbeitsverhältnisse, in die Werkstatt-Mitarbeiter wechselten. So mancher komme dann gerne ins HPZ zurück. Weber: „Es kommt für jeden darauf an, den individuell besten Weg einzuschlagen."

Reklamationsquote der Kunden liegt unter 0,1 Prozent

Dass man an einem transparenten und fairen Entgeltsystem für Menschen mit Behinderungen arbeiten müsse, ist auch für Michael Weber keine Frage: „Ja, die Löhne sind sehr niedrig, im Schnitt bekommen unsere Mitarbeiter nur 2100 Euro – im Jahr." Der Staat müsse für Aufschläge sorgen, die Löhne subventionieren. Immerhin profitierten die Beschäftigten von weiteren staatlichen Zahlungen, etwa in ihre Rentenversicherung. Würde man alle Zahlungen, die einem Werkstattbeschäftigten zufließen, aus einer Hand leisten, so Weber, sei man nicht so weit vom Mindestlohn entfernt.

Michael Weber ist der Geschäftsführer des 1967 gegründeten Heilpädagogischen Zentrums. Archivfoto: DJ

Für das kleine Geld leisten die Beschäftigten anerkannterweise gute Arbeit. Sei es in der Druckerei, der Fahrradwerkstatt, bei der Gartenpflege, der Kunststoffverarbeitung bei Malerarbeiten oder in der Hauswirtschaft, um nur einige Arbeitsfelder zu nennen. Die Reklamationsquote der auftraggebenden Unternehmen liegt unter 0,1 Prozent.

Ein potenzielles Dilemma im System der Behindertenwerkstätten leugnet auch Weber nicht: Dass die Vermittlung von besonders leistungsstarken Mitarbeitern an Unternehmen für die Werkstätten nicht attraktiv ist, denn damit verlören sie ihre besten Mitarbeiter und könnten manche Aufträge nicht wie verlangt abarbeiten. Dennoch werde man noch intensiver daran arbeiten, Arbeitsplätze auch außerhalb des HPZ zu schaffen oder zu vermitteln, die den Anforderungen von Menschen mit Behinderungen gerecht würden, verspricht Weber. Eine gute Alternative seien da betriebsintegrierte Arbeitsplätze mit einem bestimmten Anteil behinderter Mitarbeiter.

HPZ

Werkstätten Das Heilpädagogische Zentrum Krefeld-Kreis Viersen gGmbH soll Menschen mit Behinderungen in betreuten Werkstätten angepasste Arbeit ermöglichen. Drei der neun Standorte liegen in Krefeld. Gesellschafter sind u.a. Stadt und Lebenshilfe Krefeld oder der Verein für Körper- und Mehrfachbehinderte.

hpz-krefeld-viersen.de

Spende und Masken von Yanfeng aus Grefrath

Grefrath. Yanfeng unterstützt das Heilpädagogisches Zentrum in Grefrath-Vinkrath. Hier freute man sich riesig über eine Geldspende und Masken für den Mund-Nasen-Schutz.

Volker J. Niehues (v. li.), Abteilungsleiter Produktion des HPZ, mit zwei seiner Mitarbeiter, die den Scheck entgegengenommen haben, und dem Team von Yanfeng. Foto: Hanne Wix/HPZ

Am Standort Grefrath des international tätigen Automobilzulieferers Yanfeng haben sich die Beschäftigten mit einem Sonderprojekt für die höchste Auszeichnung des Konzerns qualifiziert. Die damit verbundene Prämie kommt dem Heilpädagogischen Zentrum (HPZ) Krefeld - am Standort Vinkrath - zugute. Am Donnerstag, 15. Juli, hat die Übergabe der Spende von 6000 Euro an die Einrichtung stattgefunden. Mit dem Geld soll das Außengelände des Zentrums hergerichtet werden, um es zukünftig als Erholungs- und Pausenort für die Mitarbeiter zu nutzen.

Seit 2017 ist Yanfeng mit dem europäischen Ersatzteilzentrum in Grefrath beheimatet und nimmt seitdem auch die Dienste vom HPZ in Vinkrath in Anspruch. So lässt das Unternehmen in der Werkstatt Schraubensets für Ersatzteile verpacken und etikettieren und Kartonsvorfalten. ,,Dies ist ein wichtiger Schritt für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter - Menschen mit Behinderung - im Rahmen der Inklusion, am normalen Arbeitsalltag teilnehmen zu können," sagt Volker J. Niehues, Abteilungsleiter Produktion des HPZ. Am Standort Vinkrath gibt es 210 Arbeits- und Betreuungsplätzefür Mitarbeiter - darunter auch 60 Plätze für Menschen mit schweren oder mehrfachen Behinderungen.

Ein crossfunktionales Projektteam bestehend aus 15 Mitarbeitern des Unternehmens aus Grefrath und Neuss hat länderübergreifend mit dem Maschinenbauteam aus Shanghai zusammengearbeitet, um eine Maschine für die Produktion medizinischer Masken aufzubauen und in Betrieb zu nehmen. Die Maschine wurde vom eigenen Anlagen- und Werkzeugbau in China gefertigt und läuft seit Sommer letzten Jahres im europäischen Ersatzteilzentrum von Yanfeng in Grefrath.

„Denn die anhaltende Pandemie hat uns in den letzten zwölf Monaten vor die Herausforderung gestellt, genügend Schutzmasken für unsere Belegschaft in Europa und Südafrika bereitzuhalten", sagt Olaf Kaiser, der als Werkleiter bei Yanfeng auch die Verantwortung für den Standort Grefrath trägt. ,,Das Team hat wirklich tolle Arbeit geleistet, denn das Projekt wurde mit hoher Geschwindigkeit in nur drei Monaten durchgeführt. Da es corona-bedingt nicht möglich war, dass Experten aus China die Maschine begleiten, um sie vor Ort aufzubauen, mussten sämtliche Anleitungen und Einweisungen virtuell erfolgen.Das war natürlich noch einmal eine besondere Herausforderung für unsere Mitarbeiter", erklärt Olaf Kaiser.

Dank der Maskenmaschine kann Yanfeng aktuell die Masken für den eigenen Bedarf in Europa produzieren und ist deshalb nicht mehr auf Importe aus Übersee angewiesen. Von Grefrath aus werden alle 16 Standorte in Europa und Südafrika mit Masken versorgt. Rund 100.000 Masken pro Monat benötigt das Unternehmen allein für seine Mitarbeiter. Die von Yanfeng gefertigten Masken verfügen auch über die notwendige CE-Zertifizierung für eine medizinische Gesichtsmaske des Typs IIR.

Das Projektteam von Yanfeng hat mit der Maskenmaschine nicht nur den regionalen vierteljährlich verliehenen Award gewonnen, sondern sich kürzlich auch für die globale Auszeichnung qualifiziert. Die jährlich höchste Mitarbeiterauszeichnung erhalten Teams, die einen Einsatz zeigen, der über die normalen Arbeitspflichten hinausgeht und einen messbaren Einfluss auf die Unternehmensabläufe hat. Die damit verbundene Geldprämie kommt nun dem HPZ in Vinkrath zugute.

Am Standort in Grefrath verfügt Yanfeng über 21.000 Quadratmeter Fläche und fertigt mit rund 30 Mitarbeitern neben Instrumententafeln auch Türverkleidungen und Mittelkonsolen als Ersatzteile für verschiedene Fahrzeugmodelle. (RP}

HPZ-Chef vertritt alle Werkstätten

Der Geschäftsführer des Heilpädagogischen Zentrums Krefeld – Kreis Viersen (HPZ) ist in den Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (BAG WfbM) gewählt worden. Michael Weber (59) vertritt damit die Interessen der Werkstätten auf Bundesebene. Seit vier Jahren ist Weber bereits Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten in Nordrhein-Westfalen. „Ich freue mich auf die neue Herausforderung. Ein zentrales Thema der kommenden Jahre wird die Reform des Entgeltsystems sein. Ein transparentes und leistungsgerechtes Entgeltsystem zu entwickeln, hat für mich oberste Priorität", betont Weber. Die BAG WfbM ist die bundesweite Interessenvertretung der Werkstätten für behinderte Menschen in Deutschland. Sie vertritt die politischen Interessen der Werkstätten und bietet ihren Mitgliedern eine umfangreiche Beratung und Unterstützung in Fragen rund um die Teilhabe am Arbeitsleben. *Red*

WZ 07.07.21

SPORTLERWAHL Die Ehrung zum „Sportler des Jahres 2020" unter freiem Himmel beim Golf und Country Club Elfrather Mühle

Sieger Florian Lindenau freut sich über seinen ersten Platz, den er nicht für möglich gehalten hatte. Seine beste Freundin Sabine (r.) beglückwünscht ihn bei der Bekanntgabe auf der Sonnenterrasse an der Elfrather Mühle.

Fotos (5): Dirk Jochmann

Florian Lindenau ist Sportler des Jahres 2020

WZ-SPORTLERWAHL ALLE SIEGER SEIT 1981

- 1981 **Sabine Blumtritt** – Turnen
- 1982 **Jürgen Hingsen** – Leichtathletik
- 1983 **Matthias Herget** – Fußball
- 1984 **Jürgen Hingsen** – Leichtathletik
- 1985 **Matthias Herget** – Fußball
- 1986 **Werner Vollack** – Fußball
- 1987 **Heide Schlösser** – Triathlon
- 1988 **Holger Fach** – Fußball
- 1989 **Brian Laudrup** – Fußball

Von André Lerch

Vielleicht wäre aus Florian Lindenau ja nie ein Handball-Torhüter geworden, sondern ein wurfgewaltiger Rückraumspieler. Doch als sein früherer Grundschullehrer ihn zu einem ersten Training einlud, war ausgerechnet der Posten des Torwarts vakant. Lindenau stellte sich zur Verfügung, zwischen die Pfosten und sollte die Position bis heute nicht mehr verlassen. „Es hat Spaß gemacht. So bin ich dann dabei geblieben", sagt der von den Leserinnen und Lesern der WZ frisch gekürte Sportler des Jahres 2020.

Seine Größe ist ein entscheidender Faktor

Seine Statur prädestiniert ihn für den Job des letzten Wächters hinter der Verteidigung. Lindenau ist 1,98 Meter groß. Wer einen Ball an ihm vorbeiwerfen will, muss ein sehr guter Schütze sein, vortrefflich genau zielen und viel Wucht im Arm besitzen. Die Torhüter-Position ist gemeinhin die Rolle für große Männer im Spitzen-Handball, die nicht selten auch eine einschüchternde Wirkung auf die Angreifer haben sollen. Der Krefelder bewunderte in seiner Jugend den Nationaltorwart Henning Fritz. Heute schaut er auch auf Keeper wie Johannes Bitter, der mit seinen 38 Jahren immer noch aktiv ist.

Lindenau ist auch eine Instanz geworden im hiesigen Handball. Seit drei Jahren hütet der heute 41 Jahre alte Schlussmann nun schon beim Oberligisten Adler Königshof das Tor. Mit großartigen Leistungen hat er dazu beigetragen, dass die Mannschaft nach dem Abstieg aus der Regionalliga sich stabilisierte und im ersten Oberligajahr als Fünfter auch die Konkurrenz aus Lobberich und Oppum hinter sich ließ.

Hoffnung auf weitere Jahre als Sportler

Ans Aufhören denkt der Hüne jedenfalls noch nicht: „Solange der Körper noch mitmacht, will ich noch weitermachen. Generell bin ich noch fit. Ich hoffe, noch einige Jahre auf einem gewissen Niveau spielen zu können." Seine Gegner vor ihm zum Verzweifeln bringen macht dem bodenständigen Torwart noch immer gute Laune.

„Das ist irgendwie unreal", konnte Florian Lindenau seine Wahl zum Sportler des Jahres nicht glauben: „Ich danke der Handball-Gemeinschaft dafür", sagt er ganz bescheiden. Großartig verstellen musste sich Lindenau für diese Aussage nicht, wie seine beste Freundin Sabine findet, die ihn seit 26 Jahren kennt und vor allem den Menschen Florian Lindenau neben dem Handballer schätzt: „Er ist unglaublich sozial, empathisch und sehr loyal, im Sport wie auch privat."

Disziplin, Ehrgeiz auf und neben dem Spielfeld trieben ihn an. Bekannt sind auch seine Rituale vor einem Spiel: Drei Bananen, dazu viel Traubenzucker, aber auch beim Überstreifen der Socken und Anziehen der Schuhe muss eine Reihenfolge eingehalten werden. Viele Sportler sind eben auch immer abergläubisch. „Er ist sehr bodenständig geblieben, hält Freundschaften aufrecht", sagt seine beste Freundin. Lindenau überzeuge auch durch seine Mitmenschlichkeit. Nicht ganz zufällig arbeitet Lindenau als Heilerziehungspfleger.

In der Mannschaft ist Lindenau der Älteste und Erfahrenste. Zusammen mit Kapitän Sebastian Bartmann bezeichnet er sich als Sprachrohr und Ansprechpartner, den verlängerten Arm des Trainers.

Aufstieg mit Königshof als weiteres Karriereziel

Angefangen in seiner Heimat bei der Turnerschaft St. Tönis führte der Weg zu Borussia Mönchengladbach in die damals noch drittklassige Regionalliga. Weiter ging es zum TV Aldekerk, wo er in neun Jahren die eine oder andere Niederrhein-Meisterschaft gewann. Noch einmal mit Königshof einen Aufstieg zu feiern, das würde Lindenau noch gut in die Karriereplanung passen. „Das wäre noch toll, wenn das in den nächsten zwei bis drei Jahren klappen könnte." Das Tor wird bei den Adlern also noch länger gut bewacht sein.

Sportler des Jahres

Platzierungen

1. Florian Lindenau
2. Johanna Gref
3. Aline Rotter-Focken
4. Anna Keyserlingk
5. Johanna Huppertz
6. Assani Lukimya
7. Aylin Fry
8. Lea Schüller
9. Jonathan Rommelmann
10. Niklas Wellen

Videos zur WZ-Sportlerwahl auf YouTube: Westdeutsche Zeitung

conZepte
das magazin

CONTEC.DE

Gewaltschutz in WfbM und WTG-Novellierung in NRW: „Der Zweck heiligt nicht die Mittel.“ - contec

Im Juli dieses Jahres – mitten in den Sommerferien – startete das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (MAGS) NRW unter Minister Karl-Josef Laumann eine Initiative zur Änderung des Wohn- und Teilhabegesetzes sowie des Ausführungsgesetzes zum Neunten Sozialgesetzbuch. Unmittelbar nach der Aufforderung zur Stellungnahme erfolgte ein Aufschrei seitens der beteiligten Verbände – der LAG WfbM NRW sowie der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe. Der Gesetzentwurf komme zu einer Unzeit, es gebe juristische, fachliche und ökonomische Bedenken sowohl von den Werkstätten als auch von den Leistungsträgern. Wir haben mit Dr. Michael Weber, Vorsitzender der LAG WfbM NRW, und Martin Weißenberg, Managementberater bei contec, über den aktuellen Stand des Gesetzgebungsverfahrens und die erheblichen Einwände dazu gesprochen. Außerdem wollen wir einen Blick darauf werfen, was WfbM jetzt schon in puncto Gewaltschutz tun können.

Herr Weißenberg, ganz kurz zur Einordnung: Was sieht die vorgeschlagene WTG-Novellierung von Minister Laumann zum Gewaltschutz in WfbM vor?

Martin Weißenberg

Weißenberg: Der Knackpunkt – um es kurz zu halten – ist die Einführung einer staatlichen Aufsicht über den Gewaltschutz in Werkstätten für behinderte Menschen. Der Gesetzentwurf sieht vor, dass WfbM in ihrer Gewaltprävention zukünftig auch durch die WTG-Behörden kontrolliert werden sollen. Dafür hat das Ministerium ein Personalvolumen von über 30 Stellen bei den WTG-Behörden und rund 4 Mio. Euro vorgesehen. In ganz Deutschland ist ein solcher Vorstoß eines Landesministeriums bisher einzigartig. Sowohl für die Werkstätten als auch für die Landschaftsverbände bedeutet das einen hohen finanziellen und personellen Mehraufwand und es scheint fraglich, ob mehr Kontrolle auch wirklich zu besserem Gewaltschutz führt.

Herr Dr. Weber, die Stellungnahmen der LAG WfbM NRW sowie der Kommunalen Spitzenverbände sind in ihrer Deutlichkeit kaum zu überbieten: Zustimmung beim Ziel des Gewaltschutzes, aber Ablehnung in fast allen Maßnahmen auf dem Weg dorthin. Warum diese Ablehnung gegen die Gesetzesinitiative des MAGS NRW?

Weber: Wir Werkstätten sind spätestens seit der Wallraff-Berichterstattung im Jahr 2017

(die ja auch im ersten Entwurf der Gesetzesbegründung als Ursache genannt wurde) intensiv in Beratungen, wie wir das Thema Gewaltschutz in WfbM angehen, übrigens auch in Abstimmung mit dem Ministerium sowie natürlich mit den Leistungsträgern, insbesondere den beiden Landschaftsverbänden.

Gemeinsam haben wir seitdem eine Rahmenvereinbarung zum Gewaltschutz entwickelt, der alle Werkstätten und auch alle Werkstatträte in NRW beitreten sollen. Wir sind zwar bei der Beitrittsquote noch nicht bei hundert Prozent, aber die meisten haben diese Selbstverpflichtung unterschrieben, nehmen das Thema ernst und beteiligen sich durch verschiedenste Aktivitäten daran, dass Gewaltschutz in unseren Einrichtungen gelebt wird. Und dieses Verfahren läuft noch. Es ist noch zu früh, um zu evaluieren, wie gut es funktioniert, aber wir sind auf einem guten Weg. Als LAG-Vorsitzender bin ich immer davon ausgegangen, dass man diese Maßnahme erst einmal greifen lässt, sie evaluiert und dann mögliche weitere Schritte einleitet. Deshalb hat mich diese Gesetzesinitiative des Landes sehr überrascht, aber eben nicht nur mich, sondern auch die beiden Landschaftsverbände. Wir sind da als Akteure offensichtlich auch gezielt in den Vorbereitungen herausgehalten worden. Dazu kam der Gesetzentwurf unmittelbar vor einem Treffen zwischen uns und den Landschaftsverbänden, in dem wir das Thema standardisierte Leistungsdokumentation verhandeln wollten, die Teil des Rahmenvertrags ist. Darunter fallen bekanntlich auch Fragen der Qualität und des Gewaltschutzes. Dieses Treffen haben wir dann spontan in beiderseitigem Einvernehmen abgesagt, weil es überhaupt nicht sinnvoll ist, da irgendetwas zu verhandeln, wenn möglicherweise demnächst noch eine dritte Partei, die WTG-Behörde, mit am Tisch sitzen müsste. Das Ministerium hätte keinen unglücklicheren Zeitpunkt für den Vorstoß wählen können.

Es bestehen neben dem unglücklichen Zeitpunkt erhebliche Bedenken sowohl auf juristischer als auch auf fachlich-inhaltlicher und ökonomischer Ebene. Die juristischen Bedenken beziehen sich vor allem auf die Zuständigkeit bei der Aufsicht über Werkstätten für behinderte Menschen. Können Sie das kurz erläutern?

Weber: Im Kern ist das Problem aus juristischer Sicht schnell beschrieben: Die Heimaufsicht ist Ländersache, die Aufsicht über WfbM ist Bundesangelegenheit. Ich bin zwar kein Jurist, aber die Juristen der Kommunalen Spitzenverbände haben in ihrer Stellungnahme mehr als deutlich gemacht, dass ein Gesetzgebungsverfahren wie dieses nicht verfassungskonform ist. Werkstattaufsicht liegt schlichtweg nicht in der gesetzgeberischen Zuständigkeit der Länder. Und interessanterweise hat da vor einem Jahr, im April 2020, auch das Ministerium, ja Herr Laumann persönlich, noch drauf hingewiesen. Damals hatten die Landschaftsverbände nämlich mehr Kontrollbefugnis in den Werkstätten gefordert. Und nun widerspricht sich der Minister selbst und auch dem Willen des Bundesgesetzgebers, der in der Werkstättenverordnung des SGB IX explizit vor Doppelstrukturen bei der Prüfung warnt. Dass jetzt nur in Nordrhein-Westfalen ein anderer Weg beschritten werden soll, das hat mich doch sehr verblüfft.

Dr. Michael Weber

Welche fachlichen Einwände haben Sie gegen den Gesetzentwurf?

Weber: Aus fachlicher Sicht stellen sich mir zwei Fragen. Erstens: Haben wir es mit den richtigen Zielen zu tun? Da sage ich ganz klar: Ja. Gewaltschutz in WfbM bzw. Gewaltprävention und Qualität in Werkstätten ist ein wichtiges Ziel und wie gesagt: Da arbeiten wir seit Jahren dran und sind auf einem guten Weg, den man nach gegebener Zeit evaluieren muss. Zweitens: Sind die vorgetragenen Mittel die richtigen, um das Ziel zu erreichen? Und auch da ist meine Antwort deutlich: Nein! Man stelle sich vor, es kommt jetzt zusätzlich

jemand von der WTG-Behörde einer Kommune und kontrolliert. Und das soll dann dazu führen, dass in einzelnen Fällen von Großorganisationen der Gewaltschutz besser funktioniert? Wohl kaum.

Unsere Rahmenvereinbarung hält bereits eine Fülle von Ansatzpunkten vor, wie man tatsächlich der schwierigen Herausforderung des Gewaltschutzes in WfbM nachkommen kann. Ich sag es mal so frei heraus: Das Geld, das für die externe Kontrolle ausgegeben werden soll, wäre besser für Personal- und Organisationsentwicklungsmaßnahmen in den Einrichtungen eingesetzt. Da packt man doch das Problem an der Wurzel. Gewalt findet nicht deshalb statt, weil zu wenig kontrolliert wird. Gewalt findet unter Umständen statt, weil Mitarbeitende mit herausforderndem Verhalten überfordert sind oder weil Personalmangel zu großer Belastung führt, weil Führungskräfte nicht richtig hinsehen oder fachliche Schulungen fehlen. Das sind alles Ansatzpunkte, von denen ich behaupten würde, dass sie eher ans Ziel führen als mehr Kontrollen von außen. Im Zweifel erhöht das sogar noch den Druck in den Betrieben.

Ziele formulieren kann jeder. Darauf zu achten, dass man keine negativen Nebenwirkungen verursacht und dass man effizient agiert und die Mittel, die man hat, richtig einsetzt: Das ist gescheite Politik. Und das scheint mir hier nicht der Fall zu sein.

Wie so oft spielt auch das Geld eine wichtige Rolle. Gerade die Kommunalen Spitzenverbände rechnen damit, dass die veranschlagten vier Millionen Euro nicht ausreichen werden und auch Sie kritisieren die ökonomische Seite des Vorhabens. Warum?

Weber: Ein Ökonom schaut immer auf die Zweck-Mittel-Relation. Was wir hier vorfinden, ist schlichtweg die Fehlallokation finanzieller und personeller Mittel. Es braucht ja insbesondere qualifizierte Fachkräfte für die vorgesehenen Stellen. Wir müssen uns auch in der Sozialwirtschaft immer mehr fragen: Können wir zusätzliche Aufgaben bei der Steuerung und Kontrolle überhaupt noch übernehmen, weil wir die Leute eventuell gar nicht mehr finden oder aus den Einrichtungen abwerben müssen? Was für ein Teufelskreis das wäre. Die Fachkräfte werden von den WTG-Behörden aus den Werkstätten abgeworben, um diese zu kontrollieren, und die Arbeitsbedingungen in den Werkstätten werden immer schlechter, weil es kaum mehr qualifiziertes Personal gibt. Mein Gegenvorschlag: Die 33 Stellen und die vier Mio. Euro in die Strukturen und das Personal vor Ort investieren und das Thema Gewaltschutz in WfbM erfährt eine wirkliche Wendung.

Weißenberg: Man darf außerdem nicht unterschätzen, was an Mehraufwand bei WfbM und Landschaftsverbänden entstehen wird. Da müssen Berichte geschrieben und Konzepte erstellt werden. Das sind alles Kosten, die im Zweifel über die Leistungsträger refinanziert werden müssen. Ich glaube nicht, dass diese Aufwendungen bereits in den vier Mio. Euro mitberücksichtigt sind.

Was wünschen Sie sich für das weitere Verfahren und was erwarten Sie, Herr Weber?

Weber: Eine korrigierte und abgespeckte Fassung des Gesetzentwurfs wird aller Wahrscheinlichkeit nach trotz unseres Widerstands in den Landtag eingebracht werden. Das wird im Laufe des Frühherbstes noch geschehen. Nichtsdestotrotz habe ich meine Meinung zu diesem Vorstoß deutlich kundgetan und hoffe, dass diese Stellungnahme Gehör findet. Gleichzeitig ist es mir ein Anliegen, dass wir in diesen schwierigen Zeiten – Stichwort: Pandemie – weiterhin eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Ministerium pflegen. An der brisanten Zuständigkeitsfrage in Sachen WTG ändert das nichts. Ich fände es deshalb sinnvoll, dass der Bundesgesetzgeber einmal auf diese Angelegenheit schaut. Denn wenn wir in NRW jetzt anfangen, am Werkstätten-System rumzubasteln, dann werden die anderen Bundesländer sagen: Was die in NRW können, das können wir auch. Und dann bildet sich rasch ein unüberschaubarer Flickenteppich.

Was müssen Anbieter Ihrer Meinung nach jetzt in puncto Gewaltschutz in WfbM unternehmen, Herr Weißenberg?

Weißenberg: Nicht in Panik verfallen, aber das Thema Gewaltschutz ernst nehmen, was viele auch schon tun. Es wäre wünschenswert, dass noch mehr Einrichtungen der Rahmenvereinbarung der Arbeitsgemeinschaft beitreten und sich selbst zu mehr Gewaltschutz verpflichten. Unabhängig davon sollten sich alle Werkstattträger daran machen, ein Gewaltschutzkonzept zu erarbeiten. Dieses sollte nicht nur eine Präventions-, sondern auch eine Interventionsstrategie beinhalten. Es braucht personelle Verantwortlichkeiten und Mitwirkung des Werkstattrates und der Frauenbeauftragten. Und dann geht es um die Umsetzung von konkreten Maßnahmen des Konzeptes, z. B.: Mitarbeitende für den Umgang mit herausforderndem Verhalten schulen, Rotationssysteme in der Einrichtung, sodass Mitarbeitende nicht zu lange in derselben Gruppe, also mit denselben Beschäftigten und Kolleg*innen eingesetzt sind. Und auch bei der Einstellung von Personal und der Teamzusammensetzung kann man über Persönlichkeitstests herausfiltern, ob irgendjemand vielleicht weniger Resilienz an den Tag legt als andere und die Mitarbeitenden dann gut durchmischen und gezielt entwickeln. Im Idealfall wird das Gewaltschutzkonzept gemeinsam mit der Umstellung auf die personenzentrierte Leistungserbringung gedacht. Denn diese beiden Themen hängen eng zusammen. Gerade, wenn es um Schulung und Befähigung der Mitarbeitenden geht.

Vielen Dank Ihnen beiden für das Gespräch!

Text: Marie Kramp

© Photo by fauxels from Pexelst

Waldwichtel bietet 40 neue Plätze

Das gemeinsame Spielen und Begreifen im Kindergartenalltag soll zu einem vorurteilsfreien Miteinander füh¬ren, heißt es im pädagogischen Konzept der Einrichtung.

Foto: dpa/Uwe Anspach

Tönisvorst. Die Kindertagesstätte des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) in Tönisvorst setzt auf Inklusion: Ab Sommer 2022 sollen neben Kindern mit Förderbedarf auch Kinder ohne Förderbedarf die Einrichtung besuchen können.
Von Birgitta Ronge

In der Kindertagesstätte Waldwichtel des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) Krefeld - Kreis Viersen spielen und lernen 88 Kinder in elf Gruppen miteinander. Die jüngsten sind drei Jahre alt, die ältesten sieben - bis zum Schuleintrittsalter besuchen Kinder mit För-derbedarf die Einrichtung in Hochbend, im Wald zwischen Tönisvorst und Willich Anrath. Sie kommen aus dem gesamten Kreis Viersen und aus Krefeld.

Manche Kinder haben schwere Behinderungen, andere haben eine Entwicklungsverzöge-rung oder Lernschwierigkeiten. Sie brauchen einen geschützten Rahmen, um ihre Fähig-keiten entwickeln zu können. Und oft auch Therapien, die diese Fähigkeiten fördern sollen. Deshalb gibt es an der Kita Waldwichtel Logopäden, Ergotherapeuten, Motopäden und Physiotherapeuten.

Plätze Für die Regel-Kinder ab zwei Jahren bis zum Schuleintritt bietet die HPZ-Kita Waldwichtel in Hochbend insgesamt 40 Plätze in zwei Gruppen an. Der Betreuungsumfang liegt bei 45 Stunden, geöffnet ist von 7 bis 16.30 Uhr.

Bewerben: Wer für sein Kind ab Sommer 2022 einen Kita-Platz in Tönisvorst sucht, kann sich über das Kita-Online-Portal des Kreises Viersen bewerben.

Jetzt steht die Einrichtung, die es in Hochbend seit den 1950er Jahren gibt, vor einschneidenden Veränderungen. Denn der Landschaftsverband Rheinland hatte sich mit der dringenden Bitte ans HPZ gewandet, den Kindergarten auch für Kinder zu öffnen, die keinen Förderbedarf haben oder bei denen noch kein Förderbedarf festgestellt wurde.

„Dahinter steht der Gedanke, die Inklusion weiter fördern zu wollen“, sagt HPZ-Sprecherin Jeanette Echterhoff. Denn Inklusion bedeutet, alle einzubeziehen. Das setzen Kitas und Schulen um, die neben Kindern ohne Förderbedarf auch Kinder mit Förderbedarf aufnehmen. Aber das Ganze funktioniert auch umgekehrt - weshalb die HPZ-Kita in Hochbend neben Kindern mit eben auch Kinder ohne Förderbedarf aufnehmen soll.

Um das Vorhaben umzusetzen, muss gebaut werden: In Schwalmtal-Waldniel errichtet derzeit ein Investor ein Gebäude, das von einer Kita in Trägerschaft des Deutschen Roten Kreuzes (DRK), von der Frühförderung und vom HPZ genutzt werden soll, das dort eine Dependance einrichtet. Spätestens im Sommer 2022 soll die Einrichtung bezugsfertig sein. Weil die Kita in Hochbend „Waldwichtel“ heißt, wird die Dependance in Waldniel „Waldnielwichtel“ heißen. Drei heilpädagogische Gruppen sollen dann von Hochbend nach Waldniel ziehen. Damit werde das HPZ auch dem Wunsch des LVR gerecht, weiter in die Fläche zu gehen, so Echterhoff. Für die Eltern sei der Umzug der drei Gruppen nicht auto-matisch mit mehr Fahrerei verbunden. Denn die HPZ-Kita nimmt bislang Kinder mit Förderbedarf aus dem gesamten Kreisgebiet auf- für einige Eltern werde der Weg zur Kita durch die Dependance in Waldniel kürzer, erklärt Echterhoff.

Nach einer kurzen Umbauphase in Hochbend werde das HPZ dann unter dem Dach der Kita Waldwichtel neben den acht verbleibenden heilpädagogischen Gruppen auch zwei Gruppen für maximal 20 Kinder- mit oder ohne Förderbedarf- pro Gruppe eröffnen. Insgesamt stehen so 40 Plätze für Kinder ab zwei Jahren zur Verfügung, die von Eltern aus Tönisvorst sowie von Eltern, die beim HPZ angestellt sind, quasi als Betriebskindergarten genutzt werden können.

Von dem gemeinsamen Kindergartenalltag sollen alle profitieren können: „Die Aufnahme von Kindern ohne Förderbedarf inklusive der zweijährigen Kinder sehen wir als eine neue Herausforderung, der wir mit Freude und dem notwendigen Respekt entgegensehen“, heißt es im pädagogischen Konzept: „Gerade die Begegnungen, das gemeinsame Spielen und Begreifen im Alltag sollen das Miteinander von Kindern mit und ohne Förderbedarf beflü¬geln und so zu einem vorurteilsfreien Miteinander führen.“